

Sächsisch Haugsdorf, evang. Kirche

534. Laubaner Gemeindebrief

Ostern 2017

Herausgegeben von den Landsleuten der Laubaner Gemeinde
Stadt und Landkreis Lauban

Heimat Sächsisch Haugsdorf

Kurzfassung von Helmut Heim

Sächsisch Haugsdorf das nördlichste Dorf im Krs. Lauban, am linken Queisufer gelegen, ist ein Langdorf. Durch Sächsisch-Haugsdorf (Mundart: Sächsisch Hausdorf) führt die Krafftstraße (Reichsstr. 6) von Lauban nach Naumburg am Queis.

Bis 1815 bildete der Queis die schlesisch/sächsische Grenze. Daher Schlesisch- und Sächsisch Haugsdorf.

Das Dorf hatte ca 670 Einwohner. Eine zweiklassige evangelische Volksschule neben der Kirche. Ab 1939 durch Vereinigung mit Schlesisch Haugsdorf wurde eine vierklassige Schule daraus. Ich wurde 1942 in Schlesisch Haugsdorf eingeschult. Es war ein weiter Weg dorthin und immer zu Fuß.

Der Kindergarten war in der Kahatopfkyschen Villa (Molle) vor dem Klostergut. Außerdem waren da:

2 Bäcker:

Buchelt-Bäcker, Bäcker und Colonialwaren;

Wilhelm Bäcker, Herr Oskar Wilhelm war auch Standesbeamter und hatte auch die Post.

3 Gasthäuser:

Gasthaus Pfeifer am Ortseingang von Lauban kommend, Gerichtskretscham Ludwig (Bräuer) nach der Kirche Richtung Naumburg,

Gasthaus Siemt war ca. 300 Meter weiter.

1 Stellmacher: Kühn Stellmacher

3 Tischler:

Hersel Tischler, Runge Tischler, Hoffmann Tischler

2 Schmieden: Vetter Schmiede, Meißner Schmiede

2 Gärtnereien: Scholz Otto, bei uns seinerzeit „Gurken-Schulz“ genannt, Gärtner Biegler

ca. 30 landwirtschaftliche Betriebe

(auch die mit nur 2 Kühen und 1 Ochsen)

1 Fleischer: Heidrich Kurt

1 Fahrradladen: Hilbig Richard

2 Warenhandlungen:

H. Hoffmann (Hofenschneider),

Wunderlichs Warenhandlung

1 Friseur: Ludwig Reinhard

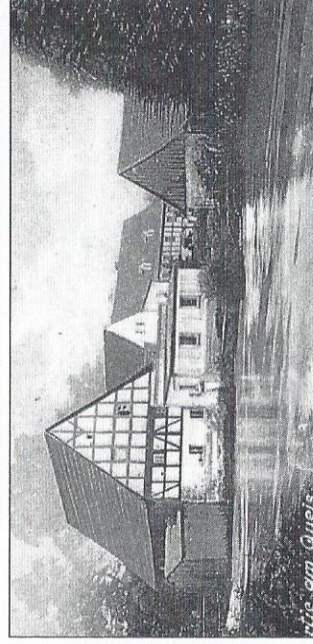
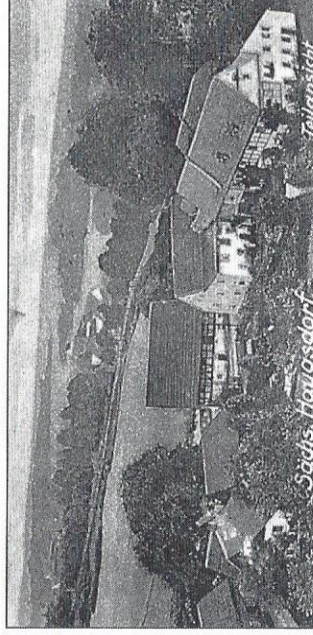
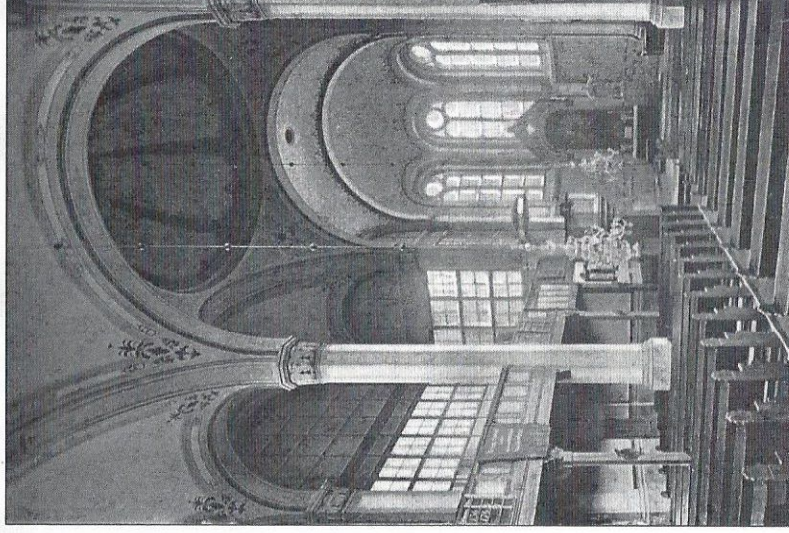
1 Schneider: Christoff Schneider (war ein Grieche)

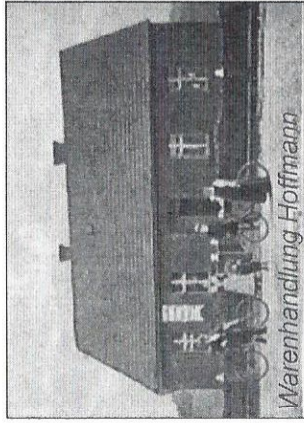
1 Hebamme: Brückner Erna

1 Krankenschwester: Frau Pläscke

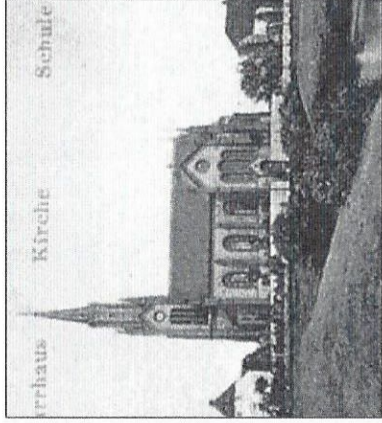
1 Sportplatz neben der Schule

1 Radfahr-Verein Queistal Sächs.-Haugsdorf



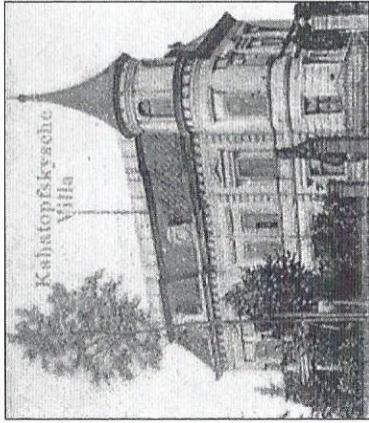


Warenhandlung Hoffmann

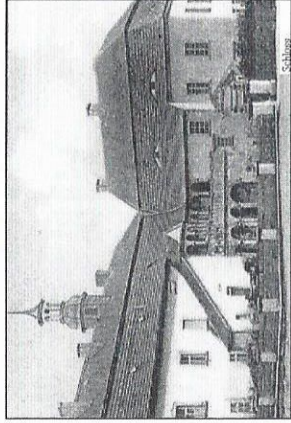


Kirche

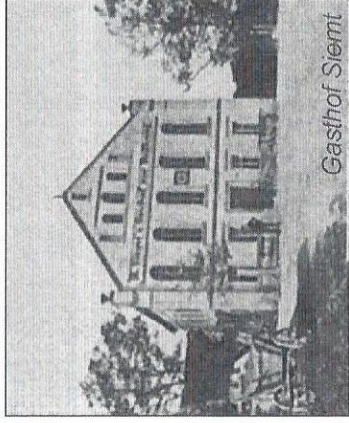
Schule



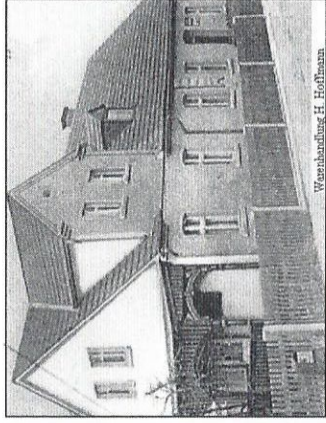
Kabstopfksysche
Villa



Schule



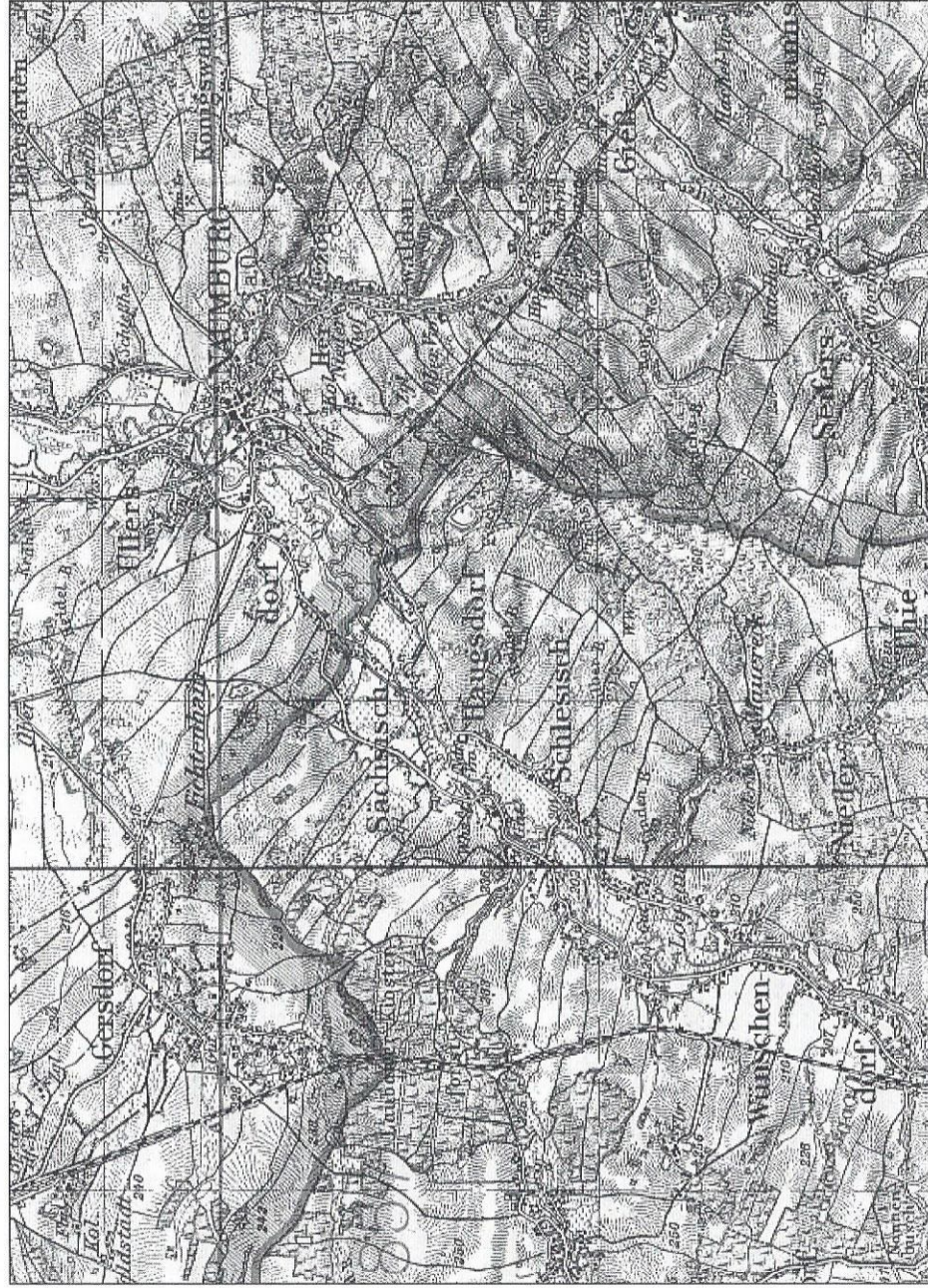
Gasthof Siemt



Wohnhandlung H. Hoffmann

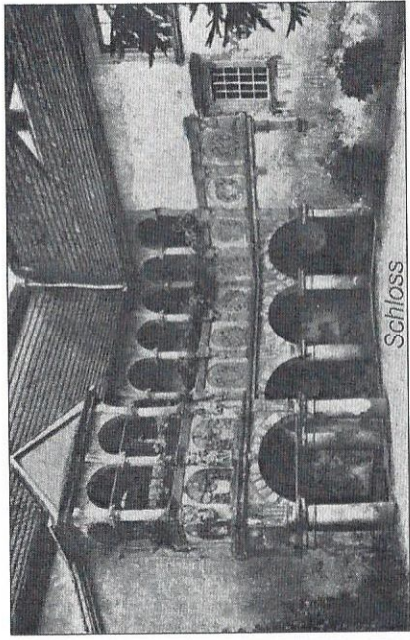
1 Ziegelei mit Tonkuhle. Ein **Klostergut** mit Schloss (wertvoller Renaissancebau von 1570) und einer Gutsscheune mit Sgraffito-Malerei. Vor dem Pönfall gehörte das Gut der Stadt Lauban, nach 1756 dem Maria-Magdalena-Kloster in Lauban. Die Klostermühle war noch bis zur Vertreibung in Betrieb. Eine evangelische Kirche um 1586 erbaut. Zufluchtskirche für viele Schlesier. Diese Kirche wurde am 1. Januar 1855 durch Blitzschlag in Brand gesetzt und brannte völlig nieder. Eine neue Kirche wurde in kürzester Zeit (ca. 1 ½ Jahre) gebaut. Siehe Auszug aus den Kirchengeschichtlichen Nachrichten von 1856.

Die neue Kirche wurde 1945 durch die Kampfhandlungen völlig zerstört. Die letzten Ruinenreste in den achtziger Jahren beseitigt.

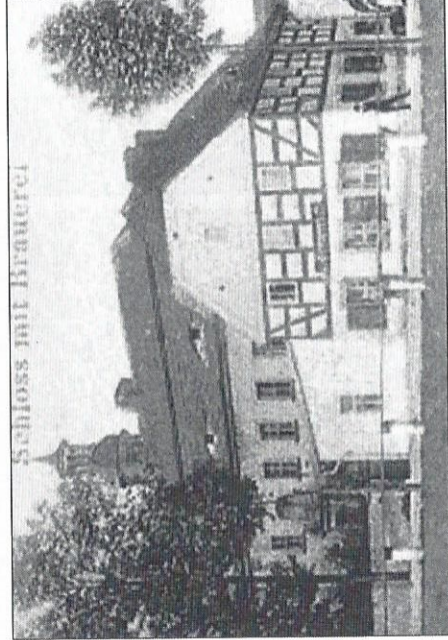




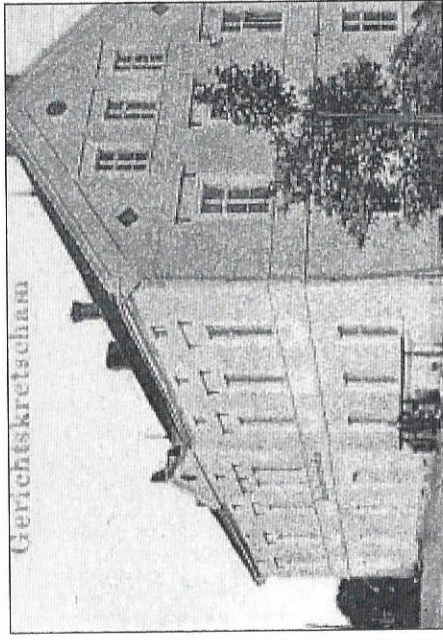
Verein Cuzistal Sächs Haugsdorf



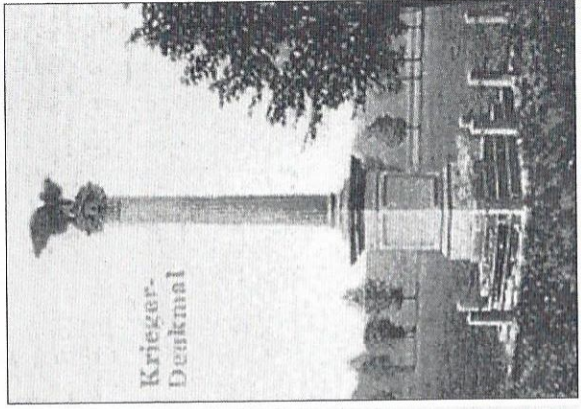
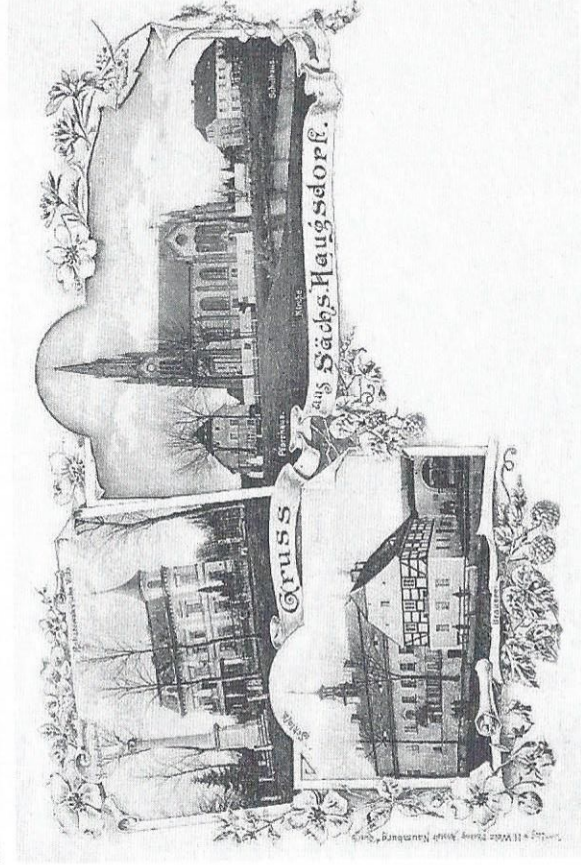
Schloss



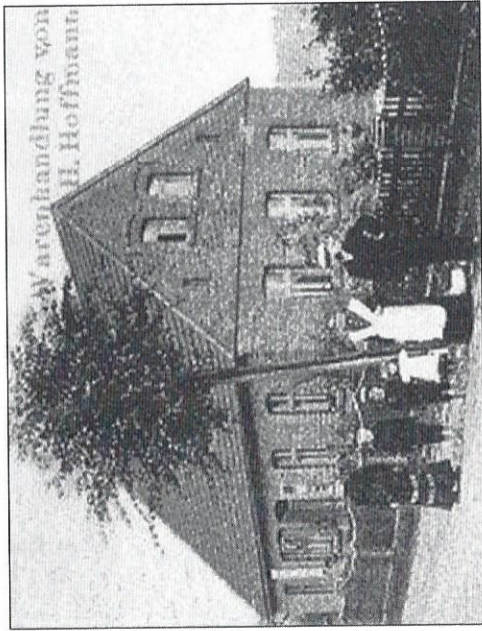
Schloss mit Brauerei



Gerichtskretscham



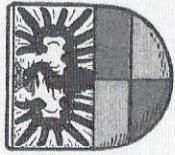
Krieger-
Denkmal



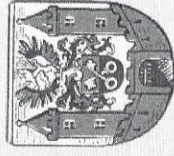
Warenhandlung von
H. Hoffmann



Warenhandlung Wundelisch



Auf nach Hildesheim zum
70. LAUBANER TREFFEN
Stadt und Landkreis Lauban
Am 21. Mai 2017 im Berghotel Hildesheim



Liebe Landsleute, wir zählen auf Sie!!!

Wir wissen, dass das Reisen im Alter manchem schwer fällt, aber die Liebe zur Heimat wird uns Kraft geben.

- Wieder einmal unter Landsleuten sein, heimatische Laute hören.
- Wieder einmal Jugenderinnerungen austauschen.
- Das gemeinsame Leid und Schicksal beklagen.
- Wieder einmal mit Heimatliedern unserem unvergessenen Derrheme gedenken.
- Mit Gebeten unseren Lieben gedenken, die in der Heimat in Gräbern ruhen.
- Wieder einmal an die vielen Landsleute erinnern, die in der Fremde gestorben sind.

Wir wollen uns aber auch gemeinsam freuen, dass unsere Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban in 70 Treffen zusammengehalten hat. Freudig wollen wir in die Zukunft blicken, weil es noch so viele treue Landsleute gibt, die bis jetzt und in Zukunft unser heimatisches Kulturgut bewahren und pflegen.

***Wie viele Laubaner Treffen es noch gibt, hängt von Ihnen, liebe Landsleute, ab.
Nur wenn mindestens 120 Teilnehmer kommen, können wir die Treffen organisieren.***

Das Programm sieht vor:

Für Teilnehmer, die bereits am Samstag anreisen, findet ein gemeinsamer Abend mit Essen und Filmen aus der Heimat statt.

Der Sonntag, den 21. Mai, beginnt ab 9.30 Uhr mit einem ökumenischen Gottesdienst.

Ab 11 Uhr, ca. 12.30 Uhr, findet die gemeinsame Feierstunde statt.

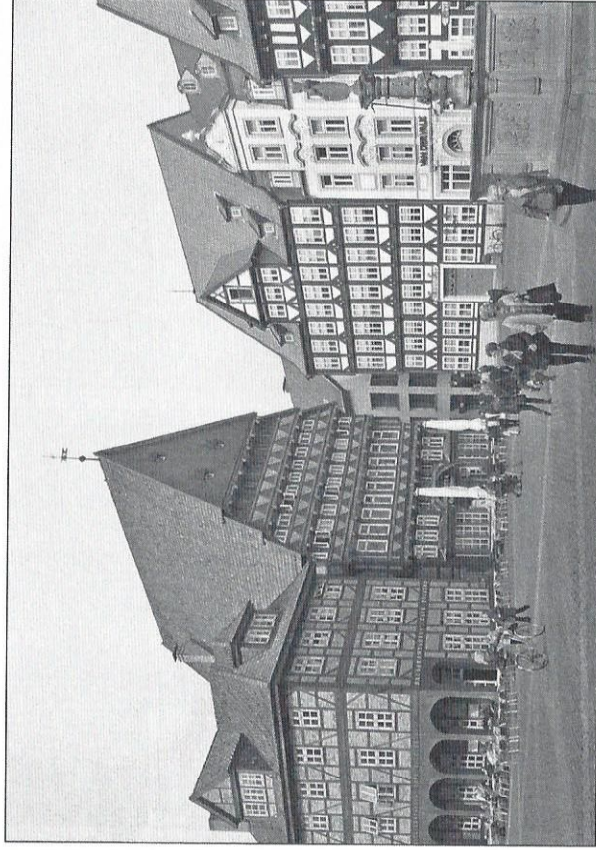
Nach dem Mittagessen beginnen wir um 14.00 Uhr mit der Mundarstunde.

Ein Muss ist die beliebte Kaffeestunde mit Schlacht am Kuchentresen.

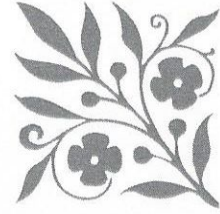
Wer dann noch Kraft hat, begleitet uns zum Laubaner Gedenkstein, um unserer Heimat und Vorfahren zu gedenken.

In Vorfreude auf viele Teilnehmer wünsche ich Ihnen eine gute Anreise.

Ihr Laubaner Klaus-Dieter Leder



Hildesheim am Marktplatz mit Knochenhaueramtshaus



Termine

2. April, Kleines Laubaner Treffen Böblingen

Info: Jürgen Graf v. Pfeil, Tel. 0711/28057 95

24.-25. Juni, Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover

15.-16. Juli, Schlesischer Tippelmarkt in Görlitz

16.-20. August, Keramikfest in Bunzlau



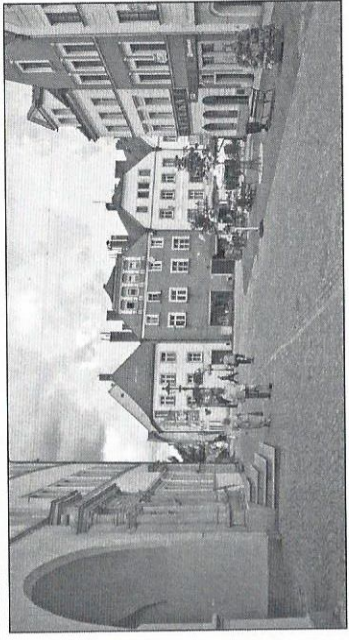
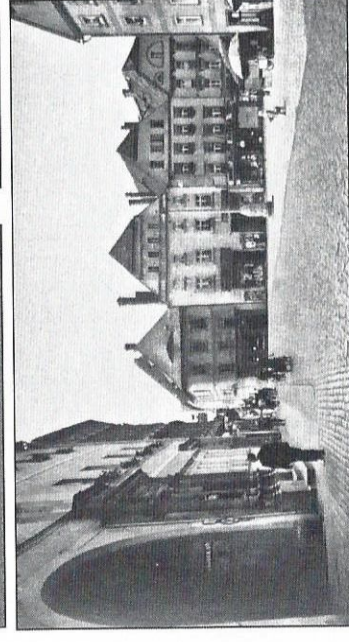
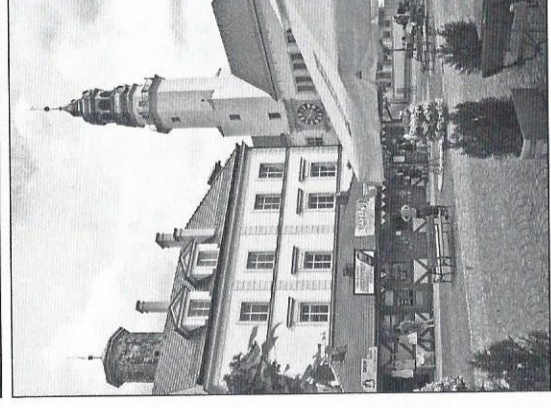
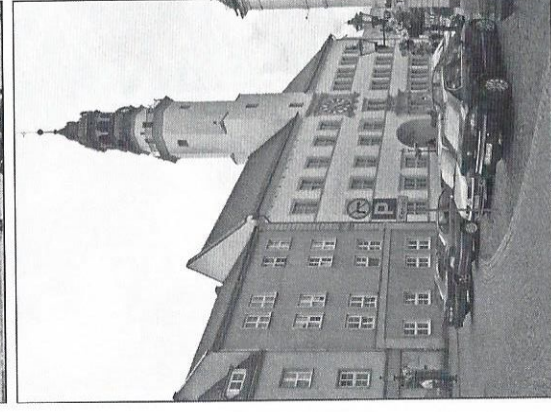
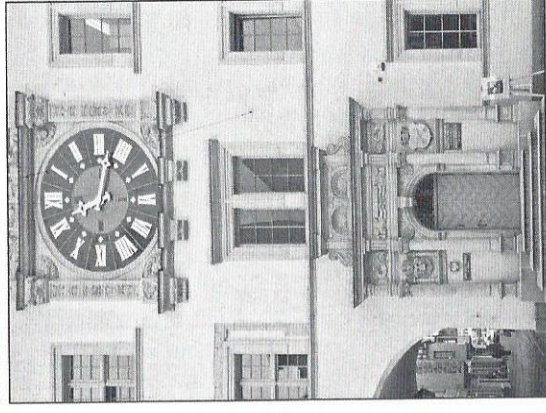
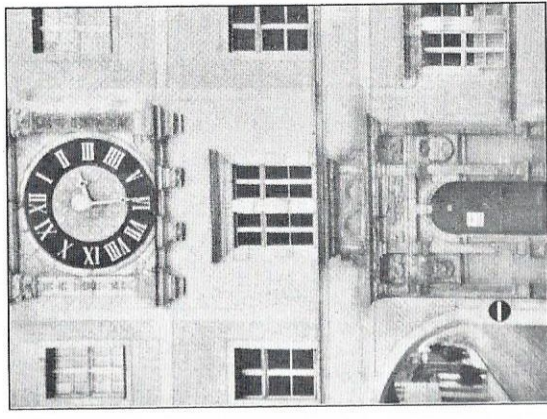
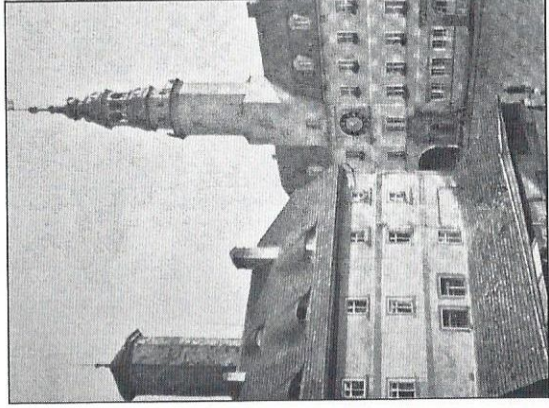
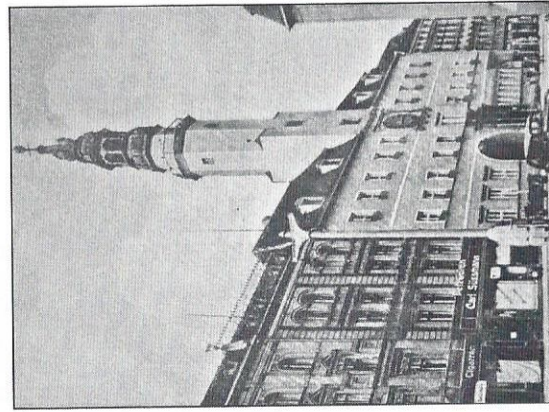
Lauban damals – Luban heute

Viele von unseren Landsleuten konnten in den letzten Jahren nach Luban fahren, ihrer Heimatstadt Lauban. Doch viele sind körperlich nicht mehr in der Lage lange Reisen anzutreten. Sie haben seit ihrer Vertreibung die Stätten ihrer Kindheit nicht wiedergesehen. Sie leben in der Erinnerung. Wie schön ist es dann doch, dass die Enkeltochter einer Laubanerin, Frau Sina Faikosch, Fotos der Stadt gemacht hat und die Aufnahmen früher und jetzt gegenüberstellt. So können die Betrachter die Veränderungen feststellen. Vieles wurde in Luban wieder wie zu deutschen Zeiten erstellt, einiges wurde im Krieg so zerstört, dass ein Wiederaufbau sinnlos war. Andere Gebäude wurden, wie in der Bundesrepublik auch, den wachsenden Verkehrsströmen geopfert.

Frau Faikosch war inzwischen mehrfach in Luban und hat neue Fotos mitgebracht. Diese will sie uns am Vorabend des Laubaner Treffens zeigen. Es lohnt sich also bereits am Samstag anzureisen. Wir danken Sina Faikosch für die nachfolgenden Bilder, die dieses mal im Herzen unserer Heimatstadt Lauban gemacht wurden.

Das Rathaus in Lauban früher und heute

Fotos: Sina Faikosch



Würdigung und Lebenslauf von Propst Dr. Edmund Piekorz

Ehemaliger Stadtpfarrer von Lauban
und Propst des Magdalenerinnen-Klosters in Lauban und Seyboldsdorf
von Gerd-Peter Woidte

2. Familie und Schulzeit

Edmund Piekorz wurde am Fest Maria Himmelfahrt, also dem 15. August 1899 als 1. Sohn des Polizei-Betriebs-Assistenten Josef Piekorz und seiner Ehefrau Anna, geborene Frenzel in Breslau geboren. Mit Gerhard Piekorz ist noch ein jüngerer Bruder bekannt. Der Name „Piekorz“ bedeutet im polnischen „Bäcker“, es ist also eine Verbindung der väterlichen Linie zu Polen denkbar.

Er besuchte die Katholische Volksschule in der Kreuzgasse Breslau, wechselte 1908 für ein Jahr auf die Oberrealschule Lehndamm, um dann 1909 bis 1918 das St. Matthias-Gymnasium mit dem Abitur abzuschließen. Bereits während dieser Zeit hatte er sich entschlossen, Priester zu werden.

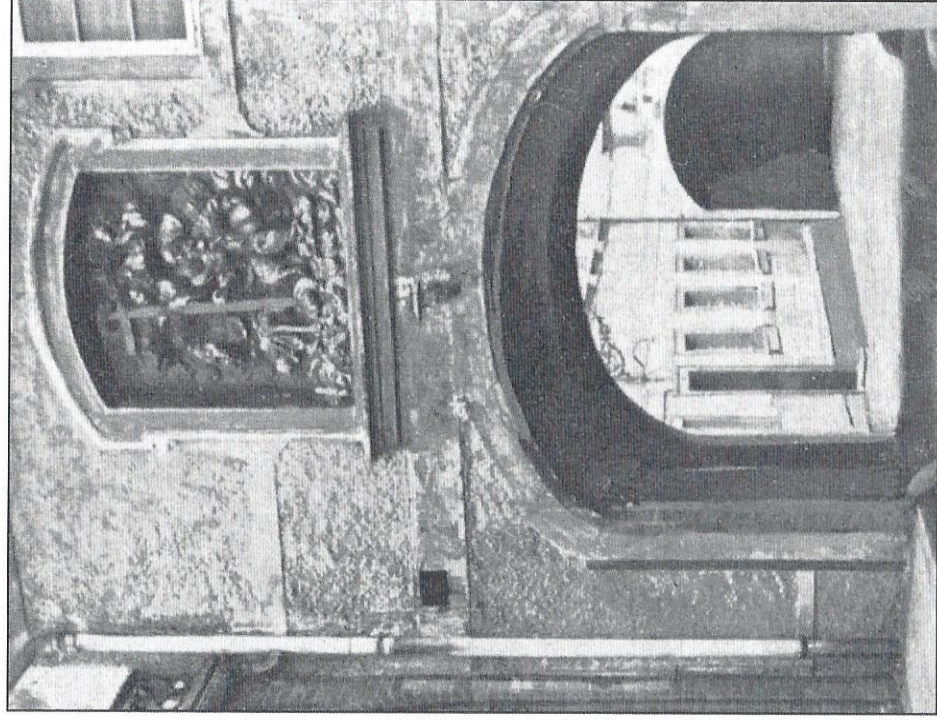
3. Studienzeit und kirchliche Ämter

Es folgte aber zunächst ein Jahr Militärdienst beim Ersten Bataillon der Grenadiere in Breslau.

Zwischen 1919 und 1922 studierte er Theologie an der Universität in Breslau mit einem Sommersemester in Graz. Es folgten ein Jahr Alumnat und am 17. März 1923 die Priesterweihe im Dom von Breslau durch Adolf Kardinal Bertram. Danach trat er für zwei Jahre eine Stelle als Kaplan an der Kirche St. Corpus Christi in Breslau an. 1925 erkrankte er lt. seinen Aufzeichnungen an Lungenkatarrh und war deshalb Hausgeistlicher in Oberschreiberhau im Riesengebirge, dann Aushilfe und Pfarradministrator im Kreis Sagan und Wohlau. 1926 erkrankte er an Gelenkrheuma und hielt sich längere

Zeit im St. Joseph-Stift in Breslau auf, dann 1927 wurde er Kaplan im Kreis Ohlau. Bereits 1922 war bei einer Klausurarbeit zum zweiten theologischen Examen mit dem Thema „Ein Vergleich der Ehehindernisse mit den Weihehindernissen“ seine hohe wissenschaftliche Befähigung aufgefallen. 1927 wurde am Deutschen Kolleg, der Anima in Rom, eine Kaplanstelle frei und Kardinal Bertram schlug dem Kirchenrechtler Dr. Dr. Franz Triebshierfür Piekorz vor. Zwei Jahre studierte er nun in Rom an der Päpstlichen Universität S. Apollinare und hat im Juli 1929 zum Dr. des canonischen Rechts promoviert. Die Dissertation handelte über die „communicatio in Sacris“. Vereinfacht geht es dabei um gegenseitige Teilnahme an heiligen Handlungen, Verhalten bei Mischehen, Umgang mit Altkatholiken, Teilnahme an protestantischen Predigten, dem Abendmahl etc.[8]

Zurück in der Heimatdiözese Breslau hatte er zunächst keine Anstellung. Obwohl nicht sehr beliebt, musste er notgedrungen von 1929 bis 1933 das Amt eines Erzbischöflichen Geheimsekretärs, Vorsteher der Kurialkanzlei und Notar im Konsistorium unter Kardinal Bertram annehmen. Um nach vier Jahren, zu einem für ihn „unlieben Zeitpunkt“, woandershin versetzt zu werden, bewarb er sich um eine Pfarrstelle im Kreis Reichenberg/Eulengebirge. Hier, in einer überwiegend evangelisch dominierten Gegend, fand er unter schwierigen Umständen trotzdem seine Genußtun im Amt.



Im Vordergrund der Haupteingang zum Kloster in Lauban, darüber das Bild der Heiligen Dreifaltigkeit, im Mittelgrund links der Eingang zur Klosterforste, der Torbogen im Hintergrund führte zum Krankenhaus, der Kinderklinik und dem Siechenheim des Klosters. Links Eingang zur kath. Pfarrkirche von 1861.

4. Stadtpfarrer und Stiftpropst von Lauban

1935 wurde in Lauban der bisherige Stiftspropst Karl Heisig mit dem Vorwand eines „Devisenverbretens“ von den Nationalsozialisten verhaftet und zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Strafe wurde später in einige Monate, verbüßt durch die Untersuchungshaft umgewandelt, doch er verzichtete danach auf die Pfarr- und Propststelle.

Als Nachfolger wurde von Kardinal Bertram nun Dr. Piekorz als Stadtpfarrer und gleichzeitig Stiftspropst für das Kloster „Zur Heiligen Maria Magdalena von der Busse“ bestellt. Es war ihm in diesen Jahren des nationalsozialistischen Terrors, der Überwachung und Behinderung des kirchlichen Lebens wohl ziemlich klar, welches gefährliche Amt er nun übernahm. Es gab natürlich auch die politische Absicht das Kloster aufzulösen und für Zwecke der Nazis umzufunktionieren. Es gelang ihm, trotz massiver Anfeindungen, das Kloster weitgehend unbeschadet durch diese schwierige Zeit zu geleiten und trotzdem viele Impulse für seine kleine katholische Gemeinde in der Diaspora zu setzen. Herr Just berichtete auch von ganz persönlichen Hilfen für seine Gemeindeglieder.

5. Wiederbeginn in Niederbayern

Fortsetzung im Laubaner Gemeindebrief III/2017

Lageskizze des Klosters:

- 01 Haupteingang zum Kloster
- 02 Kath. Pfarrkirche von 1861
- 03 St.-Anna-Kirche
- 04 Kreuzgarten
- 05 Oberer Hof
- 06 Unterer Hof
- 07 Küchenhof
- 08 Mittelalterliche Schule
(Gymnasium, später Lyzeum)
- 09 Kath. Volksschule
- 10 Krankenhaus
- 11 Siechenhaus
- 12 Glockenturm der mittelalterlichen
Dreifaltigkeitskirche (zerstört 1760)
- 13 Schlafhaus
- 14 Konventgarten
- 15 Klosterfriedhof 1760-1861
- 16 Klosterpark (ehem. „Parchen“)
- 17 Klostergärtnerei



Der Anfang der Laubaner Gemeinde

13. Gemeindebrief

**Dr. Piekorz
Stiftspropst und Pfarrer**

(13 b) Roththalmünster Ndby, 6. Okt. 1946, Rosenkranzfest

Meine lieben Pfarrangehörigen und Schicksalsgenossen!

Mit großem Interesse und herzlichem Dank las ich wieder Eure zahlreichen Briefe. Besonders tief bewegten mich Berichte solcher, die erst vor kurzem Lauban verlassen mussten und nun mit Einzelheiten die Schrecknisse schildern, die sie dort erlebt haben, aber auch hinzufügen: „So schwer auch die Zeit in Lauban war, möchte ich doch keinen Tag Heimatluft missen. – Herr Kaplan Kluge gab uns alles. Er war für alle Deutschen in Lauban der „Himmelstrost“.
Jemand anderer schreibt: „So traurig es auch in Lauban war, es war doch, als hätte unser lieber



Herr Kaplan uns in den Himmel gehoben. Glauben Sie mir, wir waren dort ganz andere Menschen als früher. In der einfachen ärmlichen Kleidung vernahmen wir die lieben heiligen Worte ganz anders als früher."

Aber Eure Briefe legen auch Zeugnis ab von der oft unbeschreiblichen Not, in die viele von Euch jetzt nach den Schrecken des letzten Jahres und der Ausweisung in der neuen „Heimat“ geraten sind.

Eine Witwe mit vier kleinen Kindern schreibt: „*Mein Kerzenlicht geht zu Ende. Meine Stube sehr klein, mit einem Balken mittendrin und einem kleinen Fenster ist ewig dunkel. Eine Glühbirne bekommt man nicht. Wie soll das im Winter werden? In Lauban wohnte ich tausendmal besser, hier hause ich so, wie früher die Polen in Lauban in den Baracken wohnten. Und die waren wenigstens nichts anderes gewöhnt. Nicht ein Strahl Sonne den ganzen Tag, die Tapete fällt von den Wänden, da es reinregnet, eine Balkenstütze mitten in der Stube. Über unseren Tisch aber hängt der Herrgott am Kreuze und jeden Tag aufs Neue empfehle ich ihm meine vier Kinder.*“

Und manche müssen in Lagern noch viel Ärgeres durchmachen! Ich danke Euch für alle Eure Briefe, die mir Zeichen Eures Vertrauens und Eurer Dankbarkeit sind. Besonders danke ich für die zahlreichen Adressen von Laubanern, die mir übersendet wurden. Ich habe jetzt ungefähr 1550 Laubaner Anschriften (davon in diesem Brief ca. 400).

Unter diesen Anschriften befinden sich etwa 460 Katholiken und 1090 Evangelische. Wenn man bei jeder Anschrift durchschnittlich drei bis vier Personen annimmt, so sind jetzt etwa 5-6000 Laubaner erfasst, d.h. bei etwa 16000 Einwohnern ungefähr ein Drittel. Es fehlen also noch sehr viele Anschriften. Das kommt daher, dass die Laubaner infolge der zweimaligen Evakuierung z. T. durch die Tschechoslowakei und Österreich über ganz Deutschland hin zersplittert worden sind. Es melden sich noch immer Laubaner, die noch keine Verbindung mit anderen Laubanern haben und erst jetzt von diesen Gemeindebriefen erfahren. Helft also weiter und sendet mir alle Adressen von Laubanern zu, die Euch bekannt sind, aber bitte stets mit genauer Laubaner Anschrift von Januar 1945 und genauer jetziger Anschrift. **Ungenau Anschriften sind wertlos.** Ich kann aber nur diejenigen Anschriften veröffentlichen, die in den Bereich der Kath. Pfarrgemeinde Lauban gehören, also Lauban-Stadt, mit Wünschendorf, Sächs. Haugsdorf, Lichtenau, Schreibersdorf, Kerzdorf, Holzkirch; zugleich auch für Bertelsdorf, das seinen Pfarrer im Krieg verloren hat, die übrigen Anschriften des Kreises Lauban werde ich hier sammeln, kann sie aber vorerst wegen Materialmangels noch nicht veröffentlichen. Demnächst will ich versuchen, ein vorläufiges Anschriftenverzeichnis von Laubanern gedruckt herauszubringen. Dann werden wir für weitgehende Verbreitung auch bei den zahlreichen Suchstellen in ganz Deutschland sorgen, so dass Laubaner, die sich dort melden, an mich gewiesen werden können. So hoffe ich allmählich alle Laubaner wiederzufinden.

Ich danke Euch aber auch von ganzem Herzen für Eure zahlreichen Geldspenden zu diesem mühevollen Werk. Die Portokosten haben im September allein 106,- RM betragen. Allen Spendern ein herzliches Gottvergeht! Wer nichts geben kann, soll sich keineswegs bedrückt fühlen. Wir helfen einander gern. Dazu gehört auch, dass man sich helfen lässt. Wer könnte mir mit stärkerem Bindfaden aushelfen, damit ich das Papier (7 bis 8 Pakete) monatlich an die Vervielfältigungsfirma senden kann?

Schreibt mir gelegentlich wie es Euch geht, besonders aber, wenn Ihr etwas aus Lauban erfahrt! Wenn Ihr wissen wollt, wie es uns hier geht, so kann ich Euch berichten, dass die Magdalenerinnen alle sehr stark beschäftigt sind, z. T. überlastet im Infektions-Krankenhaus, im Garten, mit Malarbeitern und Aufträgen verschiedenster Art. Ich selbst gebe jetzt mehrere Wochenstunden Religionsunterricht in der hiesigen Volksschule (denke dabei oft und gern an meine lieben Laubaner Kinder). Außerdem wurde ich mit der Flüchtlingsseelsorge im hiesigen Kreise Griesbach vom Bischöflichen Ordinariat Passau beauftragt, halte also jetzt öfter an Sonntagnachmittagen an verschiedenen Orten Andachten für die Flüchtlinge ab, die sehr gut besucht werden.

Fortsetzung im Laubaner Gemeindebrief III/2017 mit aus Lauban.

Magdalenerinnen in Deutschland

Neue Erkenntnisse

Zuarbeiten von Pfarrer Siegbert Keiling und Gerd-Peter Woidte

Das ehemalige Kuratoriumsmitglied der „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“, Herr Gerd-Peter Woidte, untersuchte den Werdegang der Laubaner Magdalenerinnen nach 1945 und ihr Wirken und Leben in Seyboldsdorf.

Laut Aussagen der letzten Priorin in Seyboldsdorf, und dem Sekretär von Dr. Piekorz, Herrn Just, würde mit dem Ableben der letzten Schwester der Orden der Magdalenerinnen von der Buße enden.

Unserer Landsmann, Herr Pfarrer Siegbert Keiling schrieb uns, dass die Aussage „das Ende der Magdalenerinnen“ nicht richtig sein kann. Er fügte seinem Hinweis Prospekte über die Magdalenerinnen in Bayreuth, Frankfurt und Erfurt bei.

Dem wollte natürlich Herr Woidte nachforschen und suchte Kontakt mit den Magdalenerinnen in Bayreuth, was auch gelang. Nachfolgend die Antwort von Sr. Michalina per Mail:

Montag, den 30. Januar 2017
Sehr geehrter Herr Woidte, vielen Dank für Ihre E-Mail und die Nachfrage sowie für die zwei Fotos der Magdalenerinnen. Das alles hat mich sehr gefreut.

Wie Sie schon gehört haben, sind die Magdalenerinnen nach dem Krieg von Lauban geflüchtet. Im Jahr 1952, mit Hilfe von Prälat Piekorz, haben sie eine Niederlassung in Seyboldsdorf geöffnet. Einige Magdalenschwestern haben sich in der Nähe von Lauban versteckt. Sie haben Schutz bei ihrer eigenen Familie oder in einem anderen Orden gefunden. Nach dem Krieg sind sie zurück nach Lauban gekommen und haben das Ordensleben weiter geführt. Ins Kloster in Lauban sind andere Kandidatinnen eingetreten und so wuchs das Kloster der Magdalenerinnen weiter, aber schon auf der polnischen Seite. Durch viele Jahre haben wir sehr gute Kontakte mit unseren Schwestern von Seyboldsdorf gepflegt.

Die letzten Jahre (seit 1990) hat sich unsere Verbindung mit den Magdalenerinnen in Seyboldsdorf gelockert. Sr. Margareta hat immer wieder betont, dass nur die Magdalenerinnen von Seyboldsdorf die echten Magdalenerinnen sind und mit ihr endet die Zeit der Magdalenerinnen. Immer hatte ich gehofft, dass sich mit der Zeit das ändern wird. Leider. So hat sich das Leben der Magdalenerinnen von Seyboldsdorf aufgelöst.

Die Schwestern von Seyboldsdorf haben ein kontemplatives Leben geführt. In Polen mussten die Schwestern ihre Klausur, wegen der Existenz des Klosters zu retten, öffnen. So hat der damalige Primas Wyszynski im Jahr 1961 eine Dispens von Klausur für das Kloster in Lauban bestätigt. Das Ordensleben mit Dispens dauerte sehr lange. Im Jahr 1995 haben wir beschlossen, Papst Paulus II um eine Bestätigung für unseren Orden als Apostolischen Orden zu bitten. So ist es geschehen. Am 19. März 1995 wurde die Bestätigung durch Papst Johannes Paulus II. ausgestellt. Im Juli 1995 haben wir unsere Tracht auf grau gewechselt.

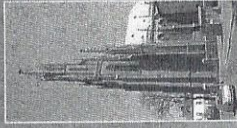
Inzwischen haben wir, von Lauban aus, die drei Filialen Bayreuth, Frankfurt und Erfurt eröffnet. Persönlich habe ich den Wunsch und die Hoffnung, dass die Magdalenerinnen in Deutschland sich weiter verbreiten. Seit 800 Jahren war das Kloster deutsch. Wenn Gott will, so kann es bleiben.

Ich wünsche Ihnen alles Gute, Gottes Schutz und Segen.

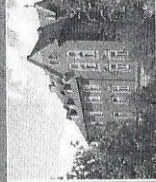
Ihre Sr. Michalina

Der Orden der Magdalenerinnen

Schon im 13. Jahrhundert wurde in Frankreich ein Frauenorden gegründet, der die Hl. Magdalena im Namen trug. 1217 ließen sich die Waldfräuen, wie die Nonnen wegen ihrer weißen Tracht genannt wurden, auf Befehl der Hl. Isidore in Naimburg am Gues (Polen) nieder. Der Orden wurde am 10.06.1227 durch Papst Gregor IX. bestätigt. Von Naimburg aus gründeten die Schwestern 1320 das Kloster Lauban (Libau). Dort befindet sich heute noch das Mutterhaus des Ordens.



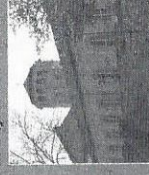
Papst Johannes Paul II hat die Heile Konstitution des Magdalener Ordens am 19. März 1995 bestätigt!



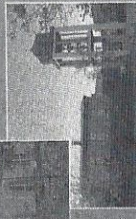
Lauban. Dreifaltigkeitskirche und das Mutterhaus der Magdalenerinnen.

Einsatz der Magdalenschwestern in der deutschen Region

In Bayreuth seit 1991



Magdalenerinnen wirken in der Seelsorge der Schwestern und St. Benedikt.



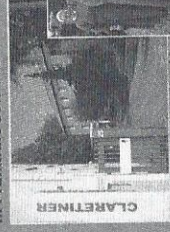
Mit Freude übernehmen die Schwestern ihre Aufgaben

in den offiziellen Kirchengemeinden. Die Arbeit in vier Pfarrbüros, die Betreuung des Pfarrzentrums und der Missionsarbeit in St. Benedikt. Auch pastorale Tätigkeiten wie Seniorenbetreuung, Krankenkommunion, die Gestaltung von Andachten und besonderen Gottesdiensten Basissprachkurse, Orgelspiel, spirituelle Begleitung u. a. gehören zum Tageseinsatz.

*Adresse:
 Pfarrei der Magdalenschwestern
 Odenwaldstr. 4, 95448 Bayreuth
 Tel. 092713446705 E-Mail: osmstBT@web.de*

Einsatz der Magdalenschwestern in Frankfurt und Erfurt

In Frankfurt seit 1995

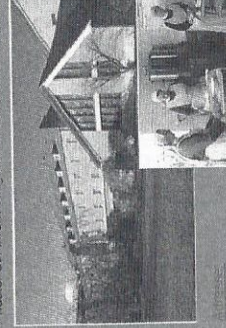


Die Schwestern arbeiten hier bei der 'Claretiner'-Gemeinschaft

*Adresse:
 Magdalenschwestern
 Prinzenweg 41, 61039 Frankfurt
 Tel. 069 671224 E-Mail: osmst-frankfurt@web.de*

In Erfurt seit 2009

Die Schwestern betreiben hier die werdenden Priester auf ihrem Weg zum Dienst in der Kirche



*Adresse:
 Magdalenschwestern
 Hofmeisterstr. 15, 99084 Erfurt
 Tel. 0361 157700 E-Mail: osmst-erfurt@web.de*

Stiftung Laubaner Gemeinde

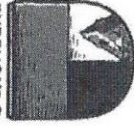
Stadt und Landkreis Lauban

- Niederschlesien / Oberlausitz -

MARKLISA



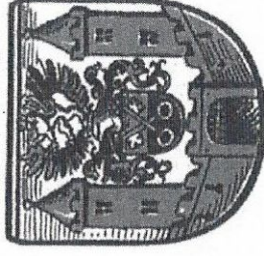
SCHÖNBERG



SEIDENBERG



LAUBAN



Bewahrung des heimatischen Kulturgutes nachhaltig gesichert

von Kurt-Michael Beckert, Vorsitzender des Stiftungskuratoriums

Bei Gründung unserer „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“, war eine wesentliche Aufgabenstellung das Sammeln, die Zusammenführung von Sammlungen aus Privatbesitz, zwischengelagerter Exponate bei der Stadt Hildesheim und dem Landkreis Hildesheim. Dies betrifft Kulturgut der Stadt Lauban und den Städten und Dörfern des Landkreises Lauban.

Sicherung

Nachdem in den letzten Jahren die vielfach geweckten Hoffnungen öffentlicher Institutionen, schlesischer Stiftungen und Einrichtungen zur Sicherung schlesischen Kulturgutes ohne erkennbaren Erfolg blieben, bemühte sich das Kuratorium der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“ um eine lokale Lösung. Dabei wurde auch an die Schaffung einer Laubaner Heimatstube gedacht und dafür gezielt Rücklagen gebildet. Aus negativen Erfahrungen, die mittlerweile schlesische Nachbarstädte und -Kreise derzeit mit dem langfristigen Verbleib ihrer Heimatstuben machen, hat sich das Stiftungskuratorium für eine lokale Lösung entschieden.

ES IST GEGLÜCKT

Erneut erwiesen sich die Paten Stadt Hildesheim und Landkreis Hildesheim ausgesprochen kooperativ und wurden erneut ihrer vor jahrzehnten übernommenen Patenschaft überaus lobenswert und vorbildlich gerecht.

So konnte der Vorsitzende des Kuratoriums, Kurt-Michael Beckert, nunmehr einen Depositavertrag mit dem Archivdirektor des Hildesheimer Stadtarchiv, Herrn Dr. Schütz unterzeichnen. Dieser Vertrag beinhaltet die sachgemäße Verwahrung, Erhaltung, Instandsetzung und öffentlicher Zugang zu unserem Kulturgut nach dem Niedersächsischen Archivgesetz.

Wichtig für diese Entscheidung war uns, dass die Stadt Hildesheim als „Anlaufstelle“ auch von den Eltern oder Großeltern her, den Kindern und Enkelkindern bekannt ist.

Archiviert werden:

Bild-, Film-, Kartografie- und Tonmaterial, Dokumente und Akten von Personen, Firmen, Kirchen, Behörden, Parteien und Vereinen, Literatur und Publikationen aus dem Kreis Lauban und seinen Orten.

Museale und gegenständliche Exponate (wie Gemälde, Lithografien, Keramik, Zinn, Trachten, u.s.w.) bedürfen einer gesonderten Unterbringung durch die Stiftung.

Sofern die eingestellten Bestände über keinen Sperrvermerk verfügen, sind diese im Stadtarchiv für die Öffentlichkeit ab Sommer 2017 zugänglich. Unabhängig von der Depositaverwahrung ist die Beteiligung an überregionalen Ausstellungen und Präsentationen weiterhin gewährleistet.

Zusammenlegung der Streubestände

In den nächsten Wochen werden nunmehr erste Unterlagen unserer Stiftung aus dem privaten „Archiv Stadt und Kreis Lauban“ in Königsutter und der Bestände der „Laubaner Gemeinde“, welche beim Betreuer der Laubaner Gemeinde, Herrn Leder, zwischengelagert wurden, in das Stadtarchiv überführt.

Auch der Bestand des vormaligen „Laubaner Heimatbund“, im Archiv des Landkreises Hildesheim gelagert, gelangt in das Depositum unserer Stiftung. Hierin sind bereits auch Unterlagen einiger Heimatortgemeinschaften des Landkreises und Akten des „Laubaner Heimatbundes“, darunter wertvolle Originalbestände beginnend ab dem 16. Jahrhundert.

Die Neuzugänge werden mit dem bisherigen Bestand im Stadtarchiv vereint, welche vormalige Sprecher der „Laubaner Gemeinde“ und Heimatfreunde dort eingestellt hatten.

Wie Herr Archivdirektor Schütz bestätigt, sind nicht nur Unterlagen der Stadt Lauban, sondern auch Bestände aus anderen Städten und Gemeinden des Kr. Lauban in dem Depositumvertrag grundsätzlich mit einbezogen. Sicherlich eine Chance für viele Heimatortgemeinschaften, welche ihre Unterlagen einer gesicherten Verwahrung und Erhaltung zuführen möchten.

Das „Archiv Stadt und Landkreis Lauban“ und die „Stiftung Laubaner Gemeinde...“ sind hierbei gerne behilflich, erteilen Auskunft zum Prozedere und unterstützen die Erfassung am bisherigen Lagerort und die Verlagerung in das Stadt-Archiv nach Hildesheim.

Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353/4000, Mail: lubania@t-online.de

Unsere Heimat – Die Landwirtschaft

Von Bernward Stiller

Aus „Bruno Weinert, ehem. BM von Nieder Thiemendorf 1922 – 1945“ und Informationen von Rudolf Anders



Landwirt Hans Gottwald mit Jungbauer

Herr Klaus-Dieter Leder hat mich vor einiger Zeit gebeten, einen Artikel zu schreiben, der sich mit der Landwirtschaft in der Heimat befasst, mit dem Hinweis „du bist doch Landwirt!“ Nun, mit Boden hatte ich zu tun, aber etwas anders. Ich bin Agraringenieur und war viele Jahrzehnte in der Futterpflanzenzüchtung tätig und will nun versuchen, mit Hilfe obiger Unterstützer, einen Beitrag für den Laubaner Gemeindebrief zu schreiben. Dabei berichte ich von meinem Heimatort Thiemendorf.

Thiemendorf erstreckt sich entlang des Ziegenbachs über 10 Kilometer. Urkundlich bestätigt wird das Gründungsjahr 1233. Der Ortsname soll auf den Ritter Thiemo von der Landeskrona zurückgehen.

Mein Heimatort war landwirtschaftlich geprägt. Hier gab es kleinbäuerliche Betriebe bis hin zu Mittelständischen und Domänen.

Zu den letzten zählen das Hofgut Mauereck in Nieder Thiemendorf bei einer Größe von 154 Hektar.

Im Jahre 1811 wurde der Hof von der Gemeinde aufgekauft und Teilflächen an kleine Landwirte veräußert.

Nach den Unterlagen von Bruno Weinert in denen er über 80 Anwesen aus Nieder Thiemendorf im Detail beschreibt, sind allein Höfe beschrieben und zeigen auch auf wechselnde Besitzverhältnisse hin. Hinzu kommen noch 21 Anwesen auf denen keine Landwirtschaft betrieben wurde. Für die Bewirtschaftung der Flä-



Opa Gottwald

chen und somit Erhaltung unserer Kulturlandschaft haben folgende Bauern ihren Beitrag geleistet: Gotthilf Stannitz, Familie Raabe, Gustav Gloge, Fritsch, Paul Halbig, Kunert, Wilhelm Friebe, Alfred Drauschke, Karl Kuhn, Emil Sommer, Gustav Hausknecht, Paul Friebe, August Scholz, Franz Beier, August Weinhold, Josef Heinze, Ferdinand Scholz, Karl Waidke, August Hergesell, Gustav Scholz, Bruno Paduch, Bruno Weinert, Ernst Schmidt, Meta Kadur, Fritz Stammnitz, Artur Tschirch, Gerlach, Herbert Vogt, Robert Mühl, März, Guckel.

Das Haus Nr. 74 war das Bauerngut der Familie Gottwald, das schon 1800 im Besitz dieses Geschlechtes war. Der letzte Besitzer war mein Großvater Alois Gottwald. Er war auch 25 Jahre im Gemeinderat vertreten und hatte einen guten Ruf als Schweinezüchter erworben.

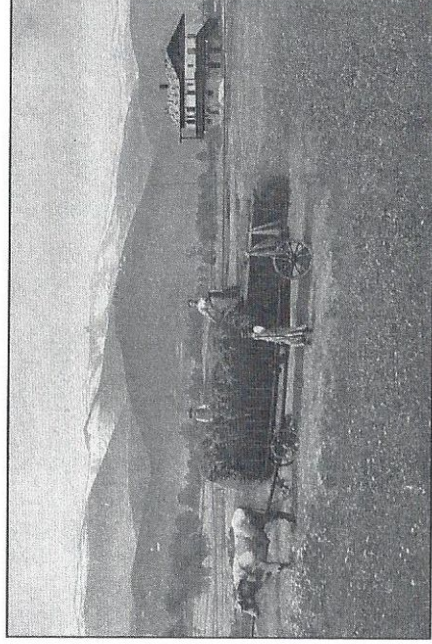
Klimatische Verhältnisse und wechselnde Bodensorten bestimmten welche Kulturpflanzen bevorzugt angebaut wurden. Hinzu kamen auch Höhenunterschiede der Topographie. Unterschiedliche Aussaattermine gehörten zum Ablauf einer Vegetationsperiode. Die Niederschläge im Kreis Lauban betragen im Mittel 772 mm. Die Gesamtfläche des Kreises betrug 1939 51980 Hektar. Zum Anbau kamen Weizen, Hafer, Gerste, Raps, Hülsenfrüchte, Rüben, Senf und Kartoffeln.

Staubnässe bereitete dem Landwirt in Thiendorf Probleme. Diese konnte man durch Meliorationsmaßnahmen beheben in dem Drainagesysteme verlegt wurden. Dadurch ergab sich eine bessere Bodenbearbeitung und ebenso Verminderung von Auswinterungsschäden.

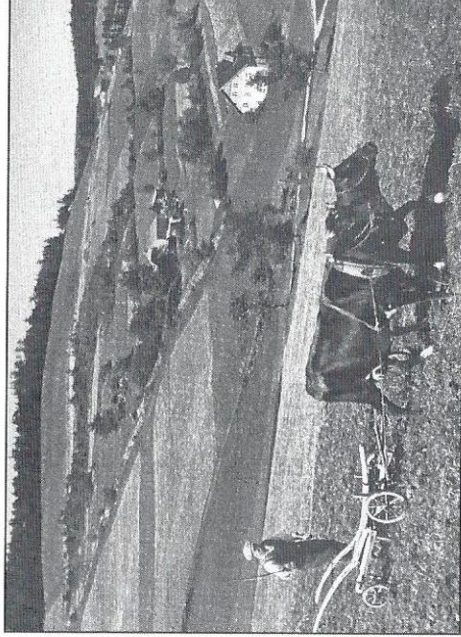
In Mittel-Thiendorf prägte das Gut der Familien Berling und Corsch mit dem Schloss das Dorfbild. Als Kind sah ich immer die großen Ackerflächen und die Allee nach Bertelsdorf. Das Getreide wurde auf dem Feld mit großen Standdreschmaschinen gedroschen. Die maschinelle Bodenbearbeitung erfolgte mit Lanz Bulldozers.

Ein weiteres Gut gehörte der Familie Hugo Schmidt. Er hatte sich intensiv an der Entwicklung der Zuckerrübe und der Zucht von Korbweiden beschäftigt. Die Zuckerrübe nahm in Schlesien auf immer größeren Flächen eine überragende Bedeutung ein.

Für die Kräuterweibl waren die Wiesen und am Ziegenbach ergiebige Fundstellen. So berichtet Rudolf Anders von den Arten Hufblätlich, Schafgarbe, Spitz- und Breitwegerich, Arnika und Biebernell. Auf diese natürlichen Heilmittel waren die Menschen früher sehr angewiesen. Seine Omapflegte zu sagen: „*Trink Biebernell, trink Biebernell da stirbst nie so schnell!*“



Heuernte



Im März der Bauer

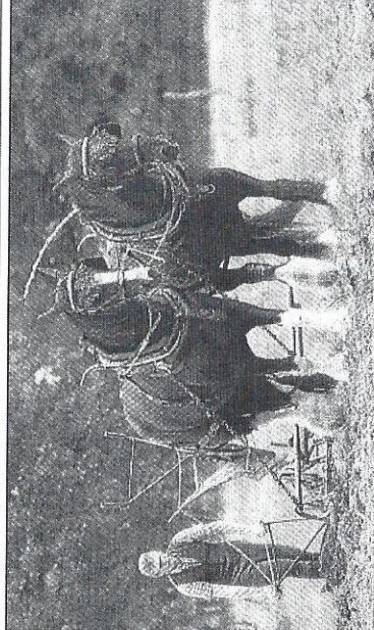
Aus Nordmähren.

1. { Im März der Bauer die Röß-leit ein-spannt; }
 er setzt sei-ne Fel-der und Wie-sen in - stand, }

er pflü-ge't den Bo-den, er eg-ge't und sä't und rührt sei-ne Hän-de früh - mor-gens und spät.

2. Die Bäurin, die Mägde, sie dürfen nicht ruhn; sie haben im Haus und im Garten zu tun; sie graben und rechen und singen ein Lied; sie freuen sich, wenn alles schön grünet und blüht.

3. So geht unter Arbeit das Frühjahr vorbei, da erntet der Bauer das duftende Heu; er mäht das Getreide, dann drischt er es aus; im Winter, da gibt es manch fröhlichen Schmaus.



Landwirtschaft früher

Kinder- und Jugenderinnerungen

Liebe Landsleute, gerade die Heimatfreunde der Jahrgänge 1935-1945 sind dankbar und froh, wenn wir Erlebnisberichte der damaligen Jugend lesen können. Viele von uns fragen sich: Wie wurden die damaligen Kinder und Jugendlichen beeinflusst, wie wurden sie regelrecht abgerichtet, um sich später in den wahnsinnigen Krieg hetzen zu lassen?

Herr Hans Joachim Haude, Jahrgang 1927, stellt uns einen Teil seiner Familienchronik zur Veröffentlichung zur Verfügung und schreibt mir: ... Auch wenn man es als Autor nach Jahren wieder liest, kommt man einfach um ein erhebliches Kopfschütteln nicht herum.

Wir beginnen mit einer Fortsetzungs-Geschichte die uns wieder die damalige Zeit erklären kann.

Klaus-Dieter Leder

Kindheit im Nazistaat

Hans-Joachim Haude

Als ich sechs Jahre alt wurde, hatten die „National-Sozialisten“ mit ihrem „Führer“ Hitler gerade die Macht in unserem Land übernommen. Die Veränderungen im Leben von einem demokratischen Staat mit seiner Presse, dem Rundfunk, dem Schulleben usw. zu den Verhältnissen in einer Diktatur, wie sie sich jetzt ins-tallierte, fielen mir also kaum auf, da ich die Unterschiede zum Vergleichen gar nicht herausfinden konnte. Wie selbstverständlich man in diese Naziverhältnisse hineinwuchs, deutet ein Bildchen an, das mich mit Erhard und meiner Cousine Christa auf dem Hinterhof vor der Stadtmauer Naumburger Str. 33 in Lauban zeigt. Erhard dabei in Jungvolk-Uniform, als wäre das ganz normal so. Die dann jahrelange Eingewöhnung in nazistisches Gedanken-„Gut“ und nazistische Verhältnisse führten dazu, daß ich, wie wohl die meisten meiner Schulkameraden auch, alles das, was einem heute die Haare sträuben würde, als ganz selbstver-ständig hinnahm. Eine Auseinandersetzung mit diesem System kam mir grundsätzlich gar nicht in den Sinn, sie wurde aber auch im Elternhaus, aus verstehbaren Gründen, nicht angeregt. Ich war sozusagen vollbeschäftigt damit, die Jugendzeit möglichst unbeschwert zu gestalten. Einen Kontakt mit ganz anders denkenden Erwachsenen z.B. oder Anstöße von ihnen hatte ich nicht, eben hervorgerufen durch die Ver-hältnisse, in der Schule schon erst recht nicht. Als der Lehrermangel immer stärker wurde, wurde der alte Gymnasialprofessor Volzburg wieder eingestellt. Er gab zwar keine nazistischen Propaganda-Arien von sich, riskierte aber natürlich keine offene Kritik. Meine Mutter sagte zwar hinter vorgehaltener Hand: „Der ist kein Nazi.“ Aber wie sie dann weiter erklärte, gehörte er zum alten „deutsch nationalen“ Stamm, woher mein Vater ihn auch kannte. Wir waren also eine geschickt richtig fehlgeleitete Jugend. Selbst unsre pubertäre „Oppositionsmentalität“ konnte daran nichts ändern.

So war es mir selbstverständlich völlig normal, daß wir Kinder mit „Heil Hitler“ grüßten, sei es in der Schule, wo es die Erwachsenen ja alle taten, als auch sonst überall, wo es doch nicht alle taten. Mit zehn Jahren, nach der zwangsläufigen Vereinnahmung zum nazistischen „Jungvolk“, wurde mir dort die Aufgabe ange-dreht, in den Elternhäusern der „Pimpfe“ unsrer Gruppe monatlich einen Beitrag von dreißig Pfennigen ein-zusammeln. So ging ich rund und wunderte mich, daß ich nach meiner Heil-Hitler-Begrüßung von einigen Eltern zwar das Geld erhielt, damals in den meisten Häusern schon eine Summe von Belang, aber sonst mit beherrschter Feindseligkeit behandelt wurde. Vom kath. Antonius Stift ist mir das besonders in Erinne-rung. Dort mußte ich für einen da wohnenden elternlosen Jungen den Beitrag holen. Die Nonne, die mir immer öffnete, behandelte mich sehr freundlich, aber so, daß ich den Eindruck hatte, ich täte ihr leid, mehr als der Umstand, daß sie für eine Naziveranstaltung noch Geld geben mußte.

Dieses „Heil Hitler“, was man ja gut als Aufforderung zum Heilen interpretieren konnte, war so zu einer auto-matischen Leerformel geworden, daß man sie völlig „gedankenlos“ benutzte, wie folgendes Beispiel zeigt: 1938 besuchten die Eltern mit uns Kindern die Verwandten in ihrer alten Heimat, in Lissa in Polen. Am Morgen wollten mein Bruder und ich zusammen mit einer der dort lebenden Verwandten, Erna Wilde, beim Bäcker Brötchen holen. Beim Eintreten in den Laden gröhnten wir Brüder automatisch wie üblich unsern Nazi-Gruß, was wegen der damals längst bestehenden Spannungen mit aktivem „Befremden“ aufgenom-men wurde, und nur der von Erna schnell organisierte strategische Rückzug bewahrte uns vor Ohrfeigen. Meine Zugehörigkeit zum „Jungvolk“ (1937-41) fand ich in der ersten Zeit gar nicht übel. Man mußte zwar am Mittwoch und am Sonnabend nachmittags für einige Stunden zum „Dienst“ erscheinen, aber da wurde gesungen und vorgelesen, es wurden kurzweilige Spiele gemacht, und der größere Jugendliche, der meine Gruppe leitete, war mir irgendwie sympathisch. Es wurden auch „Geländespiele“ veranstaltet, und es wur-de auch mit der Zeit mehr und mehr exerziert, was natürlich alles der vormilitärischen Ausbildung dienen sollte. Das schmeckte mir mehr und mehr gar nicht. So begann ich also, mich mit einigem Erfolg mehr und mehr zu drücken, so daß ich zuletzt nur noch selten teilnahm. Eine der schönsten Ausreden, mich vom „Dienst“ drücken zu können, war folgende: Der „Geburtstag des Führers“, also Hitlers, am 20. April, fiel 1940 auf einen Sonnabend. Da gab es natürlich großes Antreten und Aufmarschieren der Nazijugend.

Meine Ausrufe für diesen Tag hieß nun: „Ich kann am Sonnabend nicht kommen!“ „Waaas?“, hieß es da, „Da ist Führers Geburtstagsfeier, da mußt du da sein!“ Mein Hinweis: „Wir feiern den 20.4. bei uns im Haus!“ wurde mit großer Bewunderung anerkannt, und ich blieb zu Hause; schließlich ist ja am 20. April der Geburtstag meiner Mutter.

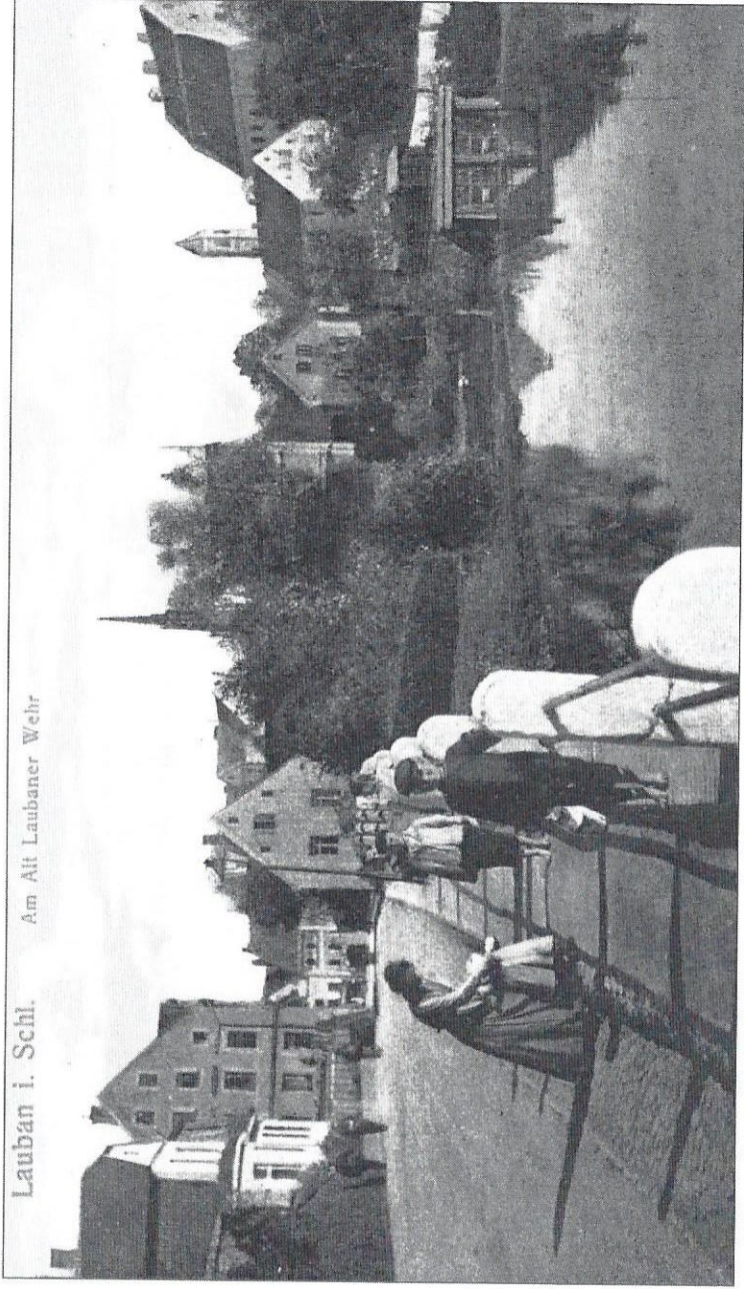
Während der Gymnasialzeit war Joachim Faulwasser für viele Jahre mein ständiger Spiel- und Freizeitgefährte. Außer vielem anderen sinnvollen und auch sinnlosen Unfug ist mir im Zusammenhang mit diesem Kapitel hier ein NS-gefärbtes Spiel besonders Erinnerungswürdig: Wir spielten „Reichstag“. Wir mirmten mit Begeisterung Reichstags-sitzungen mit einer ganz bestimmten Tendenz von „demokratisch“, bei der der Kanzler der Regierung die tobende, miese Opposition fertigmachte. Wir hatten das Musterbild solcher Sturm-sitzungen dem in dieser Zeit laufenden Tendenzfilm über den dubiosen Afrika Kolonisator Carl Peters entnommen, der in diesem Film zum deut-schen Kolonialhelden hochstilisiert wurde. Der Kanzler Bismarck kanzelte in diesem Film im Reichstag beständig die „undeutsche“ Opposition ab, und dieser Kanzlerstil im echten preußischen Unter-offizierston imponierte uns ganz gewaltig. Es dämmerte in unsern Köpfen damals eben nicht, in welch massiver Weise wir noch mit den Auswirkungen des „Denkstils“ gewisser Reichskanzler zu tun haben würden. Mit 14 Jahren wurde dann jeder in die „Hitler-Jugend“ eingereiht, wo im Prinzip das Gleiche stattfand wie im „Jungvolk“. In meiner HJ-Zeit war es mir in der ersten Zeit gelungen, mich erfolgreich zu drücken. So sparte ich mir viele Stunden mich anödenden HJ-Dienstes, die ich viel sinnvoller in meiner Gifküche im Keller verbringen konnte. Also war ich wohl in keiner deren Einheiten mehr erfaßt. Das muß wohl auch kein Einzelfall gewesen sein, denn im Jahre 1942 wurde plötzlich eine große „Musterung“ aller Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren in Bezug auf ihre HJ-Zugehörigkeit durchgeführt, um eben alle zu erfassen. Alle mußten dazu auf den Steinberg, in dessen Gaststätte wurde die Erfassung veranstaltet. Da mußte ich nun eben wohl oder übel hin und Rede und Antwort stehen. Wie von mir erwartet, wurde eifrig in den Listen gewühlt, als ich dran war, und meine nationalsozialistische Unerfahrenheit ermittelt und lautstark kritisiert. Das konnte für mich und vor allem auch für meine Eltern zu üblen Folgen führen. Aber ich hatte mir in der Not eine Verteidigungsstrategie zurechtgelegt, die dann auch das Schlimmste verhinderte. Durch Vermittlung meines Schulleiters war ich dazu gekommen, Nachhilfestunden zu geben, was auch noch schönes Geld einbrachte. So kam ich seit einem Jahr zweimal in der Woche in das Haus des Kreisleiters der NSDAP, eines „Goldfasans“, wie man zur Nazizeit sagte, und gab seinem Söhnchen Nachhilfe in Mathe und Deutsch. Das tischte ich jetzt auf und riskierte die Mitteilung, daß das ja wohl wichtiger wäre als der HJ-Dienst. Die HJ-ler verbissen sich erst einmal einen Wutanfall, und der Stammführer rief an und vergewisserte sich, daß es stimmte. Und daraufhin sah man von drakonischen Strafen ab, und ich wurde „nur“ in die Einheit ein-gewiesen, die man die „Straf-HJ“ nannte. Die meisten in dieser Einheit waren Lehrlinge bei der Stadtkapelle Lauban, die dann meistens während der HJ-Dienst-Stunden, an den ich nun teilnehmen mußte, verpönte Jazzmusik machten.

Und hier nun noch einmal eine Begebenheit, die mit dem Werfen zu tun hat. Im Sommer 1943 war auch wieder, wie alljährlich in der Nazizeit, der „Reichsjugendwettkampf“ dran, ein Sportwettkampf im Laufen, Springen und Werfen, wie immer während der Schulzeit. Also konnte man sich kaum drücken, was ich sonst liebend gern tat. Nun hatte ich allerdings, angestiftet durch den CVJM-ler Werner Flecks, ein Jahr lang zusammen mit ihm auf dem Volksparkgelände etwas Sport getrieben und trainiert, trotzdem war wohl das Ergebnis, das ich erzielte, auf eine Panne zurückzuführen, wie ich vermutete. Mein Weitsprung war ganz gut, beim 100-Meter-Lauf stoppte man eine Zeit, die nach meiner Trainingserfahrung viel zu gut war, wor-über ich mich aber nicht beschwerte, wie man sich denken kann. Beim Keulenwurf kam ich auf 63 Meter, was ich auch sonst schon mal erreicht hatte. Gegen Mittag bei der Auswertung gab es nun Aufregung, weil meine Punktzahl so hoch war, daß ich bei der Gesamtveranstaltung in der Stadt unter den ersten Drei war. Das rief den Stammführer, den Oberaffen der HJ, auf den Plan, dem ich ja aus den Vorgängen mit der „Musterung“ unruhiglich bekannt war. Er kam und meckerte mich an: „Was, du und 63 m Keule, daß ich nicht lache, das schaffe ich ja nicht. Das will ich sehn!“ Und wir beide machten Überstunden. Er kam schnaufend nicht über 59 m hinaus. Ich kam gleich wieder auf 62 m. Das genügte ihm. Auf die Idee, den Lauf zu überprüfen, kam niemand. So mußte er mir mit saurem Gesicht bei der Siegerehrung eine Ehrenurkunde überreichen.

Fortsetzung im Laubaner Gemeindebrief II/2017



*Erhard, Frieda, Hugo und rechts HJ
Hans-Joachim Haude vor ihrem Haus
in Lauban, 1942*



Osterhäschen, groß und klein,
tummeln sich am Wiesenrain,
müssen tanzen, hopsen, lachen
und mitunter Männchen machen.
Heute wollen wir noch springen
und den Kindern Eier bringen:

Rote, gelbe, braune, graue,
bunte, grüne, himmelblaue.

Keiner kriegt was, der uns sieht:
Das ist unser Hasenlied.



(Volksgut)



Frühlingsnacht

Über'n Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wandervögel zieh'n,
Was bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fäng't's schon an zu blüh'n.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's
Und in Träumen rauscht's der Hain
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist Deine, sie ist Dein!



Joseph Freiherr von Eichendorff

*Der Senfkorn Verlag wünscht
allen Leserinnen und Lesern
ein frohes Osterfest!*

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Wir wünschen Ihnen frohe und gesegnete Ostern!
Genießen Sie den Frühling und freuen Sie sich wie wir
auf das Laubaner Treffen in Hildesheim.



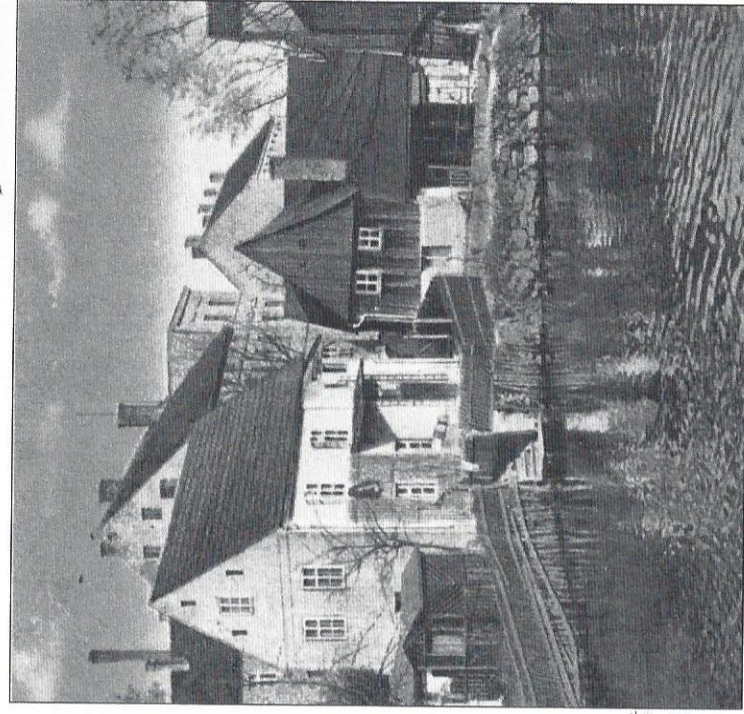
Ihre Betreuerinnen und Betreuer

Elfriede und Rudolf Anders

Annemarie Hoffmann

Kurt-Michael Beckert

Klaus-Dieter Leder



Impressum

Laubaner Gemeinde

Betreuer: Klaus-Dieter Leder, Am Schäferberg 7, 34346 Hann. Münden, Tel. 05541-12495
Spenden/Finanzen: Annemarie Hoffmann, Heinrich-Freise-Weg 1, 31137 Hildesheim

Konto: Laubaner Gemeindebrief

Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 35259501300060782492

Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban

Anschrift: Stadt Hildesheim, Büro des Oberbürgermeisters

Frau Fürstenberg, Markt 1, 31134 Hildesheim

Spenden: Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 03259501300034049383

Kontakte: Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000

Frau Dr. Idis Hartmann, Siebenbürger Str. 74, 26127 Oldenburg, Tel. 0441 - 201446

Archiv Stadt und Kreis Lauban, Kurt-Michael Beckert,

Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000, Fax: 05353 - 8272, www.Archiv-Lauban.de

LAUBANER GEMEINDEBRIEF

Redaktion, Produktion und Versand: Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 40 20 21, Fax 40 22 31, info@senfkornverlag.de, www.schlesien-heute.de

Familiennachrichten: Janet Langbrand, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 40 05 26, Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de **Grafik:** Krystian Nowek

Melde-Termin für den nächsten Gemeindebrief: bis zum 15. Juli 2017

Meldung von Familiennachrichten für den Laubaner Gemeindebrief

Bitte um Mitteilungen an Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 40 05 26, Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de

Anlass

Datum

Name

früherer Wohnort bzw. Anschrift

Aktuelle Anschrift und Telefonnummer / zuletzt wohnhaft

Angehörige (bei Todesfall)

Anschrift, Name und Telefonnummer des Einsenders

Mit der Veröffentlichung der Daten im „Laubaner Gemeindebrief“ bin ich einverstanden.

Unterschrift:.....